

SELBSTBEHAUPTUNG – ANPASSUNG –
GLEICHSCHALTUNG – VERSTRICKUNG

DIE PREUSSISCHE STAATSBIBLIOTHEK
UND DAS DEUTSCHE BIBLIOTHEKSWESEN
1933–1945

Beiträge des Kolloquiums am 30. Januar 2013
in der Staatsbibliothek zu Berlin
aus Anlass des 80. Jahrestags der
nationalsozialistischen Machtübernahme

herausgegeben von
Klaus G. Saur und Martin Hollender



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE
SONDERBÄNDE

Herausgegeben von Georg Ruppelt

SONDERBAND 113

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in
einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten,
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert 

Printed in Germany

ISSN 0514-6364

ISBN 978-3-465-04213-6

Inhalt

BARBARA SCHNEIDER-KEMPF: Geleitwort 7

CHRISTIAN OESTERHELD: Selbsthauptung, Anpassung,
Gleichschaltung, Verstrickung: Die Preußische Staatsbibliothek
und das deutsche Bibliothekswesen 1933–1945 9

DIE PREUSSISCHE STAATSBIBLIOTHEK IM ZEIT- GESCHICHTLICHEN KONTEXT: WISSENSCHAFTS-, VERWALTUNGS- UND MENTALITÄTSGESCHICHTE

SÖREN FLACHOWSKY: Wissenschafts- und Bibliothekspolitik
1933 bis 1945 35

JÜRGEN BABENDREIER: Über moralische Erdbeben und andere
Katastrophen 69

DIE PREUSSISCHE STAATSBIBLIOTHEK UND ANDERE GROSSE BIBLIOTHEKEN IM REICH

CORNELIA BRIEL: Hugo Andres Krüß – preußischer Beamter
im NS-Staat 97

SUSANNE WANNINGER: Gefragter Bibliothekar oder gefragter
Nationalsozialist? Rudolf Buttman – Generaldirektor der Bayerischen
Staatsbibliothek und Bibliotheksfunktionär 121

MURRAY G. HALL: Die drittgrößte Bibliothek des Deutschen Reiches.
Die Nationalbibliothek Wien 1938–1945 143

DISKRIMINIERUNG UND ENTRECHTUNG VON BIBLIOTHEKAREN, LESERN UND FÖRDERERN DER PREUSSISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

KLAUS G. SAUR: Diskriminierung, Verfolgung und Exil unter den
Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der Preußischen Staatsbibliothek 151

SOPHIA CHARLOTTE FOCK / EVA-MARIA THIMME: Arthur Spanier, ein jüdischer Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek. 17. November 1889 – 30. März 1944	159
MARTIN HOLLENDER: „Ich war der letzte Jude, der sie besuchen durfte“. Der Germanist Max Herrmann (1865–1942) als Benutzer der Preußischen Staatsbibliothek	169
GWENDOLYN MERTZ: „Wie in den letzten Jahren befindet sich der Verein in einem Übergangsstadium ...“ – der Verein der Freunde der Preußischen Staatsbibliothek während des Nationalsozialismus	191
DIE ENTWICKLUNG DER SAMMLUNGEN DER PREUSSISCHEN STAATSBIBLIOTHEK WÄHREND DER NS-ZEIT. BIBLIOTHEKEN IM KRIEG	
JUTTA WEBER: Die Erwerbungen der Preußischen Staatsbibliothek an Nachlässen und Autographen in der Zeit des Nationalsozialismus	209
MICHAELA SCHEIBE: Vernichtung durch Verteilung: Zum Schicksal geraubter Büchersammlungen	219
OLAF HAMANN: Raub, Zerstörungen und Verlagerungen von Bibliotheksgut im Krieg: eine europäische Perspektive	237
Die Autorinnen und Autoren	251
Register	257

BARBARA SCHNEIDER-KEMPF

Geleitwort

Am Abend des 30. Januar 2013 lud der Regierende Bürgermeister von Berlin ins Deutsche Historische Museum. Die dortige Veranstaltung bildete den Auftakt zum Berliner Themenjahr 2013 und eröffnete zugleich die Ausstellung „Zerstörte Vielfalt“. Die hohe Bedeutung, die die politische Seite diesem Ereignis beimaß, erhellte nicht zuletzt aus der Tatsache, daß sich unter den Rednerinnen und Rednern auch Frau Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel, die Stellvertreterin des Kulturstaatsministers, bewegte.

Allerorten in Berlin begegnete uns in jenen Tagen das erschreckende schwarze Kreuz, das symbolhaft daran erinnerte, wie total vor exakt 80 Jahren die kulturelle Vielfalt in Deutschland zu zerstören begonnen wurde. Die Staatsbibliothek zu Berlin beteiligte sich mit nicht weniger als vier Veranstaltungen an diesem Berliner Rahmenprogramm. Die Konferenz zur politischen Verflechtung zwischen der Preußischen Staatsbibliothek und dem Nationalsozialismus erfuhr ihre Fortsetzung Mitte Februar 2013 mit einer kleinen Ausstellung und einem Konzert zu Ehren der deutsch-jüdischen Komponistin Ursula Mamlok. Frau Mamlok, der 1939 das Exil nach Ecuador gelang, feierte 2013 ihren 90. Geburtstag. Im April debattierte Klaus G. Saur, der Vorsitzende des Freundes- und Fördervereins der Staatsbibliothek, mit Michael Blumenthal, dem Direktor der Jüdischen Museums in Berlin; im Mai präsentierten wir schließlich eine Ausstellung zu Ehren des deutsch-jüdischen Theaterregisseurs und Schriftstellers Rudolf Frank. Im Juni hielt ich als Generaldirektorin der Staatsbibliothek in der Berliner Gethsemane-Kirche eine Predigt über Dietrich Bonhoeffer.

Doch zunächst wandten wir uns in jenem Gedenkjahr 2013 der besonderen Rolle der Preußischen Staatsbibliothek in den Jahren nach 1933 zu. Vom November 1918 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und der damit verbundenen Auflösung des Staates Preußen trug unsere Vorgängereinrichtung diesen Namen.

Die Zentralstaatlichkeit des Deutschen Reiches verschaffte quasi naturgesetzlich dem ganz überwiegenden Teil der Berliner Behörden eine unanfechtbare Vormachtstellung. Uns Heutigen, die wir in einem föderalen Staatswesen aufgewachsen sind, erscheint die dezentrale Organisation, die der Metropole Macht entzieht und sie breit gestreut in die Fläche der Republik verteilt, als

etwas sehr normales, fast Selbstverständliches. Doch eben so sah die Bibliothekswelt vor 1945 nicht aus. Zweifellos, die Bayerische Staatsbibliothek besaß enorme Geltung; und die lückenlose Archivierung des zeitgenössischen deutschen Schrifttums oblag damals wie heute der Deutschen Bücherei in Leipzig. Und dennoch: von einer „primus inter pares“-Rolle, wie sie die heutige Staatsbibliothek zu Berlin im Konzert der großen deutschen Bibliotheken besitzt, konnte damals noch keine Rede sein. Die bedeutenden nationalen Unternehmungen – die Reichstauschstelle, das Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken, der Deutsche Gesamtkatalog und der Gesamtkatalog der Wiegendrucke – waren samt und sonders auf der ersten Straße der Nation, im Haus Unter den Linden 8, angesiedelt.

Es lag insofern mehr als nahe, bei einem Blick auf das Berliner und das deutsche Bibliothekswesen in den Jahren nach 1933 ein besonderes Augenmerk auf die Preußische Staatsbibliothek zu lenken und gerade aufgrund ihrer damaligen Vorreiterrolle ebenso kritisch wie vorbehaltlos ihr Verhalten (soweit ihr ein ‚eigenes‘ Verhalten innerhalb der Rechtsvorschriften des Unrechtsstaates denn überhaupt möglich war) zu beleuchten.

Auch Bibliotheken waren Opfer des Zweiten Weltkriegs – aber sie waren zugleich auch Täter. Als Georg Leyh 1947 sein Werk „Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg“ vorlegte, geschah dieser zweifellos nützliche und wertvolle Überblick tatsächlich ausschließlich aus der Perspektive des Opfers und Verlierers und schilderte die gewaltigen Verluste an Büchern und Handschriften, an Gebäuden und Mitarbeitern. Daß auch aus deutschen Bibliotheken jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Rassekriterien des NS-Staates nicht entsprachen, entfernt wurden, ist in den vergangenen Jahren erfreulicherweise zum Thema der Bibliotheksgeschichte geworden. Ebenso wurde das Raubgut in deutschen Bibliotheken einer späten, zumeist aber viel zu späten Recherche unterzogen: die Restitution kann kaum jemals mehr an die rechtmäßigen Eigentümer erfolgen, sondern besitzt nur noch symbolischen Charakter.

Ich habe in den vergangenen Jahren auf verschiedenen Tagungen im In- und Ausland über Raubgut, Restitution und die besondere Rolle der Staatsbibliothek zu Berlin berichtet. Die Resonanz und die stets interessierten Nachfragen haben mir immer wieder bewiesen, dass die deutsche und die internationale Fachöffentlichkeit aufgrund unserer Verantwortung vor der Geschichte ein sehr viel offensiveres Vorgehen der Staatsbibliothek als in den vergangenen Jahren dringend erwarten. Die Staatsbibliothek nimmt ihre eigene, auch unrühmliche Vergangenheit mittlerweile sehr ernst. Auch dies war ein Grund für das von der Staatsbibliothek zu Berlin initiierte bibliothekshistorische Zusammenkommen, 80 Jahre nach dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur.

CHRISTIAN OESTERHELD

Selbsthauptung, Anpassung, Gleichschaltung, Verstrickung:
Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche
Bibliothekswesen 1933–1945

Ein Werbefilm der Preußischen Staatsbibliothek aus dem Jahr 1937¹ zeigt eine allein Wissenschaft, Forschung und Kultur gewidmete Einrichtung, ihre Schätze und ihre Attraktivität für Leser und Publikum, setzt ihre Welt-offenheit und ihre Verbindungen in andere Kulturstaaten in Szene. Dieses verführerische Bild, gezeichnet für die Weltausstellung in Paris oder aber den im selben Sommer dort durchgeführten Weltkongress für Dokumentation², wo

¹ Zugänglich unter <http://www.youtube.com/user/StabiBerlin>, bereitgestellt mit freundlicher Genehmigung der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung als Rechteinhaberin und durch die Unterstützung der Abteilung Filmarchiv des Bundesarchivs. Der fünfminütige Schwarzweiß-Stummfilm entstand unter der Regie von Paul Engelmann im Rahmen der UFA-Werbefilme. – Alle in diesem Beitrag angeführten Webadressen wurden zuletzt aufgerufen am 30. 9. 2013. Die Rechte aller Abbildungen liegen bei der bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Berlin.

² Auf dem Kongress hielt der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, Hugo Andres Krüß, der die mit Vertretern der Reichsschriftumskammer, der Reichswirtschaftskammer, des Reichserziehungsministeriums und des Reichsarchivs politisch hochrangig zusammengesetzte deutsche Delegation leitete, einen Vortrag mit dem Titel „Die Beherrschung des Wissens“. Unter der indirekt auch an die konfrontative außenpolitische Konstellation, in der die Pariser Weltausstellung stand, anklingenden Überschrift hielt Krüß ein Plädoyer für die Erschließung des Potentials der Standardisierung und Normung im Informationswesen, eines seiner bevorzugten Interessensfelder. Siehe Herrmann Fuchs: In memoriam Hugo Andres Krüß, *ZfBB* 1 (1954) S. 110–123, hier S. 119f.; Pamela Spence Richards: German libraries and scientific and technical information in Nazi Germany, *The Library Quarterly* 55 (1985) S. 151–173, hier S. 166. Der Vortrag von Krüß ist abgedruckt bei Peter R. Frank (Hrsg.): Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1978, S. 398–404. – Krüß engagierte sich dann 1941 zusammen mit dem eifrigen Nationalsozialisten Fritz Prinzhorn, seit 1939 Direktor der Universitätsbibliothek in Leipzig, stark für die vom Regime forcierte Gründung der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation, die die Verzeichnung und Beschaffung der für die Rüstungswirtschaft wichtigen Veröffentlichungen in ausländischen wissenschaftlichen Zeitschriften garantieren sollte. Zum Hintergrund Spence Richards (wie zuvor) S. 165–169; dies.: Deutschlands wissenschaftliche Verbindungen mit dem Ausland 1933–1945, in: Peter Vodosek / Manfred Komorowski, *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*, Bd. 2 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 16), Wiesbaden: Harrassowitz 1992, S. 111–132, hier S. 131f.; Elke Behrends: Technisch-wissenschaftliche Dokumentation in Deutschland von 1900 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Bibliothek und Dokumentation (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 51), Wiesbaden: Harrassowitz 1995, S. 134–146.



Preußische Staatsbibliothek Unter den Linden mit Beflagung zu den Olympischen Spielen 1936

auch die Preußische Staatsbibliothek als gewinnende Botschafterin des „Neuen Deutschland“ für den NS-Staat werben sollte, steht in harschem Kontrast zu den Themen der Tagung, die am 30. Januar 2013 in der Staatsbibliothek zu Berlin stattgefunden hat: der Verflechtung mit dem nationalsozialistischen Herrschafts- und Verwaltungsapparat, der Diskriminierung von Mitarbeitern und Lesern, dem Alltag der Bibliotheksbenutzung in der Diktatur, der Bereicherung der Bibliothek an Sammlungen und Kulturgut, das Einzelnen und Staaten geraubt worden war.

Heute ist allgemein anerkannt, dass die Erforschung der Geschichte des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens im Nationalsozialismus in Deutschland ernsthaft und unter Berücksichtigung historiographischer Standards erst mit signifikanter, tatsächlich jahrzehntelanger Verspätung begonnen hat: Erst mit den Arbeiten zur Universitätsbibliothek Freiburg von Ingo Toussaint³

³ Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau 5), Freiburg i. Br.: Universitätsbibliothek 1982; 2. Aufl. 1984.

und von Hildegard Müller zur UB Heidelberg⁴ sowie Hans-Gerd Happels vergleichender Betrachtung der Universitätsbibliotheken⁵, vor allem aber den beiden von Peter Vodosek und Manfred Komorowski organisierten Wolfenbütteler Tagungen „Bibliotheken während des Nationalsozialismus“ von 1988 und 1989 setzten methodisch gründliche Untersuchungen ein⁶. Die von Hans-Gerd Happel im Vorwort seiner Kölner Dissertation 1989 formulierte Aufgabenstellung ist immer noch bedenkenswert: Es gelte nämlich zu untersuchen, „ob das wissenschaftliche Bibliothekswesen als ein Ort der Zurückgezogenheit des wissenschaftlichen Denkens und der wissenschaftlichen Arbeit von der NS-Ideologie weitgehend unberührt geblieben ist oder ob es in den allgemeinen Gleichschaltungsprozeß miteinbezogen wurde (...)“. Das Vorhaben bestehe darin, „das Verhalten der wissenschaftlichen Bibliotheken als Institution und das Verhalten von wissenschaftlichen Bibliothekaren gegenüber der nationalsozialistischen Diktatur in den Bereichen der Verwaltungs-, Partei- und Personalpolitik, Personalverbandspolitik und in den klassischen bibliothekarischen Disziplinen Erwerbung, Benutzung und Öffentlichkeitsarbeit“ zu analysieren und zu klären, wie es gelang, „innerhalb der bibliothekarischen Verwaltungshierarchie durch Reformen und Abänderungen der Verwaltungspraxis eine nationalsozialistisch geprägte Bibliothekspolitik durchzusetzen, und in welchen Arbeitsbereichen diese von bibliothekarischer Seite motiviert, unterstützt oder auch abgelehnt worden ist.“⁷

Werner Arnold berichtet in seinem Beitrag zur Weimarer Konferenz „Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus“ im Jahr 2009⁸ über die Verwerfungen im Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte Mitte der 1980er Jahre im Vorfeld der geplanten Tagungen und die Vorbehalte in der „Erlebnisgeneration“ und der ihr unmittelbar nachfolgenden Generation leitender Bibliothekare gegenüber einer konsequenten Erforschung von Täter- und Opferbiographien, Milieuprägungen und berufsständischem Selbst-

⁴ Unveröffentlichte Assessorarbeit Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen 1985. Darauf basiert ihr Beitrag: Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich, in: Ingo Toussaint (Hrsg.): Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte 2), München usw.: Saur 1989, S. 11–89.

⁵ Hans-Gerd Happel: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte 1), München usw.: Saur 1989.

⁶ Erschienen in den Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 1989 und 1992, Bd. 16, Teil 1 und 2.

⁷ Wie Anm. 5, hier S. 5.

⁸ Werner Arnold: Bibliothekare und Bibliotheken im Nationalsozialismus, in: Michael Knoche / Wolfgang Schmitz (Hrsg.), Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus: Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 46), Wiesbaden: Harrassowitz 2011, S. 13–26.

verständnis sowie leitender struktureller Zusammenhänge. Diese verzögerte, bisweilen auch aktiv verhinderte Auseinandersetzung mit jenen Jahren in der Zeit nach 1945 ist heute zu Recht selbst ein Thema der Forschungen zur NS-Bibliotheksgeschichte – die bis in die 1990er Jahre eher verharmlosende und desinteressierte Rezeption der Rolle der Bibliothekare im „Dritten Reich“ durch den eigenen Berufsstand und seine Protagonisten ist notwendigerweise selbst als Wirkungsgeschichte Teil einer umfassenden, die eigenen Voraussetzungen mitbedenkenden Historiographie des NS-Bibliothekswesens.⁹ Für die deutsche Gesellschaft insgesamt hat diese sozialpsychologische Perspektive durch einen vor kurzem erschienenen Essay des Publizisten und Romanisten Hans-Ulrich Gumbrecht erneut Beachtung im öffentlichen Diskurs gefunden: Er stellt den Begriff der „Latenz“, der kollektiven Haltung des Verbergens der unbewältigten Vergangenheit vor sich selbst und vor den Zeitgenossen, als ein Signum der Nachkriegsgesellschaft – und zwar auch unter den Nachgeborenen – in den Mittelpunkt.¹⁰

Im Jahr 1992 erschien im „Spiegel“ unter dem Titel „Bomben im Keller“¹¹ ein ausführlicher Artikel, der aus Anlass der an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen aufgenommenen Forschungen erstmals die Aufmerksamkeit einer größeren Öffentlichkeit auf das Thema der Raubgutbestände deutscher Bibliotheken, Archive und Museen und die dahinterstehenden Geschichten von Entrechtung und Ausplünderung von Juden, Freimaurern, politischen Gegnern und Emigranten durch deutsche staatliche Stellen lenkte. Äußerungen von leitenden Bibliothekaren anderer Häuser, die die Journalisten befragten, illustrierten auch noch zu diesem Zeitpunkt, dass viele Bibliotheken hier kaum

⁹ Siehe jüngst Michael Knoche: „Es ist doch einfach grotesk, dass wir für die Katastrophe mitverantwortlich gemacht werden“: die Einstellung von deutschen wissenschaftlichen Bibliothekaren zu ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus, in: Klaus Kempf/Sven Kuttner (Hrsg.), *Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus: Versuch einer vergleichenden Bilanz* (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 57), Wiesbaden: Harrassowitz 2013, S. 203–220 (Deutsch-Österreichisch-Italienische Tagung im September 2012 in der Villa Vigoni, Loveno di Menaggio – Como); Jürgen Babendreier: *Kollektives Schweigen? Die Aufarbeitung der NS-Geschichte im deutschen Bibliothekswesen*, in: Sven Kuttner/Bernd Reifenberg (Hrsg.), *Das bibliothekarische Gedächtnis: Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen* (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 119), Marburg: Universitätsbibliothek 2004, S. 23–53 (erneut in: Jürgen Babendreier: *Nationalsozialismus und bibliothekarische Erinnerungskultur*, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 58, Wiesbaden: Harrassowitz 2013, S. 93–112); Manfred Komorowski: *Die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Erbe im wissenschaftlichen Bibliothekswesen nach 1945*, in: Vodosek/Komorowski (wie Anm. 2) S. 273–295.

¹⁰ Hans Ulrich Gumbrecht: *Zentrifugale Pragmatik und ambivalente Ontologie: Dimensionen von Latenz*, in: ders./Florian Klinger (Hrsg.), *Latenz: blinde Passagiere in den Geisteswissenschaften*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 9–19.

¹¹ Nr. 34 vom 17. 8. 1992, S. 59–65.

eigenen Aufklärungs- oder gar Handlungsbedarf sehen wollten. Fehlende Personal- und Sachmittel und der Druck des täglichen Literaturversorgungsgeschäfts ließen keine Zeit dazu, so die immer wieder zu hörenden, doch allzu einfachen Ausflüchte.

Ein wirklicher Impuls kam erst durch die Washingtoner Prinzipien von 1998 zu Vermögenswerten aus der Zeit des Holocaust und die sich 1999 daran anschließende Gemeinsame Erklärung von Bundesregierung, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden zur Ermittlung und Restitution des in der NS-Zeit geraubten und in öffentliche Sammlungen übernommenen Kulturguts.¹² In zahlreichen Einrichtungen begannen nun, als die politischen Signale dazu eindeutig wurden, Bemühungen um Klärung von Raubgutbeständen und Restitution an Opfer, Erben und Rechtsnachfolger; seit 2008 mit Unterstützung durch die bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin) angesiedelte, mit Fördermitteln aus dem Haushalt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ausgestattete und durch die Kulturstiftung der Länder getragene Arbeitsstelle für Provenienzforschung und -forschung.¹³ Zahlreiche Tagungen haben stattgefunden, v. a. die inzwischen vier Hannoverschen Symposien zu NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven seit 2002¹⁴ sowie eine Tagung in Wien 2008 unter dem Titel „Bibliotheken in der NS-Zeit“¹⁵. Und die Aktivitäten gehen – aus gutem Grund – unvermindert intensiv weiter.

In einem Forschungsprojekt, das zwischen 2006 und 2009 von der Staatsbibliothek zu Berlin gemeinsam mit dem ehemaligen Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen durchgeführt und von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert wurde,¹⁶ ist die Arbeitsweise der der Preußischen Staatsbibliothek

¹² Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles), veröffentlicht im Zusammenhang mit der Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, D.C., 3. 12. 1998; unter www.lostart.de/Webs/DE/Koordinierungsstelle/WashingtonerPrinzipien.html. – Unter www.lostart.de/Webs/DE/Koordinierungsstelle/GemeinsameErklaerung.html findet man die „Gemeinsame Erklärung“.

¹³ www.arbeitsstelle-provenienzforschung.de/

¹⁴ Jüdischer Buchbesitz als Beutegut: eine Veranstaltung des Niedersächsischen Landtages und der Niedersächsischen Landesbibliothek: Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002 (Schriftenreihe des Nds. Landtags 50), Hannover: Nds. Landtag, 2002; Regine Dehnel (Hrsg.), Jüdischer Buchbesitz als Raubgut: Zweites Hannoversches Symposium (ZfBB Sonderheft 88), Frankfurt a. M.: Klostermann 2005; dies. (Hrsg.): NS-Raubgut in Bibliotheken: Suche, Ergebnisse, Perspektiven: Drittes Hannoversches Symposium (ZfBB Sonderband 94), Frankfurt a. M.: Klostermann 2008; dies. (Hrsg.), NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven: Viertes Hannoversches Symposium (ZfBB Sonderband 108), Frankfurt a. M.: Klostermann 2012.

¹⁵ Stefan Alker/Christina Köstner/Markus Stump (Hrsg.): Bibliotheken in der NS-Zeit: Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte, Göttingen: V & R Unipress 2008.

¹⁶ Projektbeschreibung unter <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilung>

eingegliederten „Reichstauschstelle“, ihr Verhältnis zur Bibliothek und bei der Funktion im System der Raubgutverteilung untersucht worden. Seit dem Jahr 2010 werden im Projekt „Transparenz schaffen: Recherche, Erschließung und überregionaler Nachweis von NS-Raubgut im Druckschriftenbestand der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz“¹⁷ mit Förderung der Arbeitsstelle für Provenienzrecherche und -forschung 11.000 besonders verdächtige Zugänge aus den Jahren 1933 bis 1950 systematisch überprüft. Die Ausdehnung des Untersuchungszeitraums auf die frühen Nachkriegsjahre ist dabei unbedingt erforderlich, da – nicht nur an der Staatsbibliothek – in den Kriegsjahren die Einarbeitung der Zugänge oft gestockt und auch schon zuvor die schiere Menge der aus einschlägigen Bezugsquellen eingehenden Bücher oft ihrem zügigen und vollständigen Nachweis im Wege gestanden hatte, so dass unrechtmäßige Zugänge aus der Zeit des „Dritten Reichs“ auch noch nach 1945 in die Kataloge aufgenommen wurden.

Festzustellen ist daneben ein neu belebtes Interesse an der Personengeschichte, und zwar insbesondere der Führungsebene: Neben den historischen Sektionen auf den Bibliothekartagen, wesentlich organisiert von Jürgen Babendreier und Sven Kuttner, ist v. a. die bereits erwähnte, von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz veranstaltete Weimarer Tagung des Jahres 2009 zu nennen.¹⁸ Das verstärkte Augenmerk auf die Biographien, Psychogramme und Handlungsspuren der Hauptakteure ist einerseits durch die Quellenlage nahegelegt – von ihnen haben wir Verwaltungsakten, Nachlässe, in einigen Fällen autobiographische Aufzeichnungen in Tagebuchform. Andererseits ist es dadurch gerechtfertigt, dass gerade im „Führerstaat“ und in der nach dem „Führerprinzip“ organisierten Verwaltung das Handeln der verantwortlichen Direktoren und leitenden Bibliothekare weitreichende Auswirkungen haben mußte.

Aufgrund der besonderen Bedeutung des Verbandswesens für die Selbstverständigung des Berufsstands gehören die Entwicklungen im Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) mit in diesen Untersuchungsbereich. Er wurde 1933 zunächst in die Reichsschrifttumskammer des Propagandaministeriums eingegliedert, 1935 daraus wieder entlassen; nach dem Rücktritt Georg Leyhs 1937 unterwarf er sich unter Gustav Abb und Rudolf Buttmann durch straffe Orga-

gen/historische-drucke/aufgaben-profil/projekte/projekt-reichstauschstelle. Im Jahr 2007 fand ein wissenschaftliches Kolloquium statt, dessen Vorträge vorliegen in: Hans-Erich Bödeker/ Gerd-Josef Bötte (Hrsg.): NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek, München usw.: Saur 2008. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts sind publiziert worden: Cornelia Briel, Beschlagnahme, erpresst, erbeutet: NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin: Akademie 2013.

¹⁷ Projektbeschreibung unter <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/historische-drucke/aufgaben-profil/projekte/transparenz-schaffen/>.

¹⁸ Siehe S. 11 mit Anm. 8.

nisation nach dem „Führerprinzip“ endgültig der politischen Gleichschaltung.¹⁹ Bereits 1933 wurde entsprechend den Vorgaben des Reichsinnenministeriums eine Mehrheit von NSDAP-Mitgliedern in den Vereinsausschuss aufgenommen; Friedrich Smend von der Preußischen Staatsbibliothek, der zunächst eine Gegenorganisation auf Parteilinie hatte gründen wollen und später sich vom Regime aus religiösen Gründen abwenden sollte, wurde Zweiter Vorsitzender. „Die Begeisterung im Verein über die neuen Machthaber war allgemein“, wie Michael Labach festgestellt hat.²⁰ Auch die Bibliothekartage der NS-Zeit und die Entwicklung zentraler Publikationsorgane wie des „Zentralblatts für Bibliothekswesen“ sind in diesem Zusammenhang zu analysieren.²¹

Personengeschichte wird sich immer von sozial-, mentalitäts- und (im Bereich der Bibliotheken) verwaltungsgeschichtlichen Fragestellungen leiten lassen, um von der individuellen Biographie zu den strukturellen Bedingungen und Handlungsspielräumen zu gelangen.²² Letztlich geht es auch darum, zu den impliziten Rollenauffassungen vorzustoßen – denjenigen der Handelnden selbst, aber auch den Zuschreibungen von außen, etwa durch die staatlichen und politischen Akteure. Es gilt, die berufs- und milieuspezifischen Prägungen zu erkunden und den Normen- und Wertvorstellungen auf den Grund zu gehen, die das Selbstbild, die Wahrnehmung und die Kommunikationsstrategien bestimmten. Die Überlegungen von Jürgen Babendreier im vorliegenden Band bieten in dieser Hinsicht reichen Diskussionsstoff: Welches Weltbild, welche milieuspezifischen Prägungen bestimmten den Blick der Bibliothekare des Jahres 1933 und erlaubten ihnen, ihren Beruf unter den Vorzeichen der NS-Ideologie reibungslos weiter auszuüben? Wie sah das Deutungsmuster, der Referenzrahmen aus, in den sie die neuen Bedingungen ihres Tuns einordneten und dieses Tun dadurch anschlussfähig machten?²³ Die Unterdrückung

¹⁹ Michael Labach: Der VDB während des Nationalsozialismus, in: Engelbert Plassmann/Ludger Syré (Hrsg.), Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000: Festschrift, Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 59–80; Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat: von der „Gleichschaltung“ bis zum Ruin, Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2010, S. 75–79.

²⁰ Labach (wie Anm. 19) S. 64.

²¹ Yorck Alexander Haase: Die Bibliothekartage in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Plassmann/Syré (wie Anm. 19) S. 81–100; Jan-Pieter Barbian: „Es eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf ein reiches Feld geistiger und seelischer Korruption ...“: deutsche Bibliothekare und Bibliothekartage während der NS-Diktatur, in: Felicitas Hundhausen/Daniela Lülfi/Wilfried Sühl-Strohmeier (Hrsg.), 100. Deutscher Bibliothekartag: Festschrift, Hildesheim usw.: Olms 2011, S. 57–80.

²² Zum erneuerten Stellenwert biographischer Zugänge in der Historiographie siehe etwa den Beitrag von Jürgen Elvert: Die Biographie in der heutigen Geschichtswissenschaft, in: Knoche/Schmitz 2011 (wie Anm. 8) S. 353–368.

²³ Babendreier hat sich diesem Fragenkomplex bereits mehrfach zugewendet, etwa: Kollektives Schweigen (wie Anm. 9); Das magazierte Gedächtnis: Anmerkungen zum bibliothekari-



„Gefolgschaft“ der Preußischen Staatsbibliothek beim Aufmarsch Unter den Linden am 1. Mai 1934

von Literatur, die Bereicherung an entwendeten Sammlungen, der Ausschluss von Minderheiten, die Entfernung von Kollegen waren damit offenbar zu vereinbaren. In der Gedächtnisgeschichte der Bibliothekare blieb dies nach 1945 lange, allzu lange ausgeblendet.

Wesentliche Wegmarken der NS-Bibliotheksgeschichte wurden durch Verwaltungshandeln gesetzt. Die Nationalsozialisten warteten 1933 nur wenige Monate, bis sie die Bereinigung des Personals im Öffentlichen Dienst angingen. In die Beschäftigungsverhältnisse der Bibliothekare griffen die allgemeinen beamtenrechtlichen Willkürgesetze ein, an erster Stelle das „Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Seine unmittelbare Folge war die Entlassung sowohl der Bibliothekare jüdischen Glaubens bzw. jüdischer Abstammung als auch von sich politisch und weltanschaulich nicht beugenden Mitarbeitern, die in den demokratischen Strukturen des Weima-

schen Erinnerungsdiskurs, *Auskunft* 28 (2008) S. 337–355 (erneut in: ders., *Nationalsozialismus und bibliothekarische Erinnerungskultur* [wie Anm. 9] S. 113–126); *Sammeln und Vernichten: Bibliotheksarbeit zwischen Zerstörung und Bewahrung*, *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 37 (2012) S. 1–26. Siehe auch Barbian (wie Anm. 19) S. 433–460: „Der politisierte Berufsstand: die Bibliothekare“.

rer „Systems“ engagiert gewesen waren und sich weiter dazu bekannten oder explizit kritisch über die neuen Verhältnisse vernehmen ließen. Dies wurde auch vom Generaldirektor der Staatsbibliothek weitgehend widerstandslos ausgeführt. In den allermeisten Fällen wurden den oft langjährig mit ihrer Bibliothek verbundenen Mitarbeitern keine oder nur massiv gekürzte Pensionen zugestanden. Die Diskriminierung verschärfte sich – wie in den übrigen Bereichen des öffentlichen Lebens – mit der Rassengesetzgebung von 1935, vor allem dem sog. „Reichsbürgergesetz“, und dem „Reichsbeamtenengesetz“ von 1937.²⁴ Neue Ausbildungs- und Prüfungsordnungen knüpften den Zugang zu den bibliothekarischen Berufen strikt an Ariernachweis und Parteimitgliedschaft. „Jüdische Beamte gibt es im Staatsdienst also nicht mehr“, konnte man im Reichsinnenministerium befriedigt feststellen.²⁵

Wohl kaum als Camouflage zu deuten ist in diesem Zusammenhang der unterkühlte und teilnahmslose Aktenvermerk des Generaldirektors Krüß an sein vorgesetztes Ministerium aus dem Jahr 1935: „Durch die Entlassung von fünf jüdischen Bibliotheksräten ist für unseren Nachwuchs wieder mehr Raum geworden.“²⁶ In denkbar schärfstem, ja beschämendem Kontrast dazu steht der Ton des Gesuchs, mit dem Günther Goldschmidt an der Universitätsbibliothek Münster, man kann es nicht anders sagen: flehentlich, um Belassung im Dienst bat: „Ich bin Deutscher. Ich habe nie anders als deutsch gefühlt und deutsch empfunden und deutsch gedacht. Mein Elternhaus ist eine Pflegestätte deutscher Kultur und Gesittung gewesen ... all der Güter, die Deutschland groß und angesehen in der Welt gemacht haben.“ Als sein ihm zunächst zugestandenes Ruhegehalt gestrichen wird, schreibt er: „Mir sind sämtliche Wege – Arbeiten für Zeitschriften, Zeitungen, Rundfunk – abgeschnitten, da auf allen Gebieten sich das Gesetz auswirkt, in der verhängnisvollsten und fürchterlichsten Weise.“ Noch im Jahr 1940 schreibt er aus der Schweizer Emigration – der Brief ist erhalten in den Akten des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten –: „Bin ich doch, wie meine Frau, in Deutschland verwurzelt, und wir verzehren uns in Sehnsucht und Heimweh nach der Heimat.“²⁷

²⁴ Zur Diskriminierung in den Dienstverhältnissen siehe Alwin Müller-Jerina: Zwischen Ausgrenzung und Vernichtung: jüdische Bibliothekare im Dritten Reich, in: Vodosek / Komowski (wie Anm. 2) S. 227–242; ders.: Schicksale jüdischer VDB-Mitglieder im Dritten Reich, in: Plassmann / Syré (wie Anm. 19) S. 101–120.

²⁵ Erwin Schütze: Beamtenpolitik im Dritten Reich, in: Hans Pfundtner (Hrsg.), Dr. Wilhelm Frick und sein Ministerium, München: Zentralverlag der NSDAP 1937, S. 49 (zitiert nach Happel [wie Anm. 5] S. 32 mit S. 135 Anm. 72).

²⁶ Zitiert bei Happel (wie Anm. 5) S. 32 aus Akten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76/567.

²⁷ Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Akten des Reichsbeirats XII² Bd. 1 Nr. 31, Schreiben vom 7.12.1940. Goldschmidt hat diesen Brief zusammen mit dem Jahresbe-

Welche Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Preußischen Staatsbibliothek Diskriminierung ausgesetzt, aus dem Dienst entfernt und später oft an Leib und Leben verfolgt wurden, darüber sprach an der Tagung Klaus G. Saur, der auf betroffene Mitarbeiter gestoßen ist, die bisher als Opfer der Willkürmaßnahmen noch nicht bekannt waren. Das Referat von Sophia Charlotte Fock und Eva Thimme stellte im Detail das Schicksal des Hebraisten und Orientalisten an der Preußischen Staatsbibliothek Arthur Spanier vor, eines ausgewiesenen Spezialisten für hebräische Handschriften und Frühdrucke und exzellenten Kenners des Talmud und der rabbinischen Literatur, der an der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums als Lektor für jüdische Literatur des Mittelalters und Liturgie gewirkt hat. Als Weltkriegsteilnehmer konnte er zunächst noch bis 1935 in der Staatsbibliothek tätig bleiben. Seine Emigration in die USA, um einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Rabbinistik anzunehmen, scheiterte 1939; 1944 ist er in Bergen-Belsen umgekommen.²⁸

richt der Universitätsbibliothek Basel an den Reichsbeirat geschickt. Nachdem er, erst 1932 aus Königsberg nach Münster versetzt, dort 1933 seine Stelle verloren hatte, ging er zuerst nach Bern und dann nach Basel, an beiden Orten mit der Erstellung eines Katalogs der naturwissenschaftlichen und medizinischen Handschriften der Universitätsbibliotheken der Schweiz beauftragt. In seinem Brief beklagt er, dass er als ausgewiesener Fachmann seine Kenntnisse nicht an Material aus deutschen Bibliotheken zeigen könne. Interessanterweise unterschreibt er „mit deutschem Gruß“. Happel (wie Anm. 5) S. 32f. hat als erster die hier angeführten Passagen, jedoch anonym, wiedergegeben. Die vorhergehenden Zitate stammen aus einem Memorandum, das Goldschmidt im Juli 1933 verfasste, als ihm die Versetzung in den Ruhestand auf der Grundlage des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums angekündigt wurde. – Er ist dann 1949 nach Münster zurückgekehrt und wurde rückwirkend vom 1. 4. 1934, dem Zeitpunkt der Aberkennung seines Ruhegehalts, zum Ersten Bibliotheksrat befördert. Bis zur Erreichung der Altersgrenze 1959 war er in Münster im Dienst und ist 1980 verstorben (Alexandra Habermann/Rainer Klemmt/Frauke Siefkes: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980, ZfBB Sonderheft 42, Frankfurt a. M.: Klostermann 1985, S. 97f.). Manfred Komorowski hat mich auf das negative Urteil über Goldschmidt aufmerksam gemacht, das Carl Diesch, Direktor der Universitätsbibliothek Königsberg, 1947 in einem – nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen – Bericht über die Jahre 1927 bis 1945 ausgesprochen hat (Carl Diesch: Die Staats- und Universitätsbibliothek und das wissenschaftliche Leben in Königsberg 1927–1945: eingeleitet und kommentiert von Manfred Komorowski, Bibliothek – Forschung und Praxis 18, 1994, S. 364–383, hier S. 370). Schwer zu sagen, ob hierin auch antisemitisch motivierte Vorbehalte zum Ausdruck kommen, immerhin sah sich Diesch nach dem Krieg mit entsprechenden Vorwürfen konfrontiert; andererseits bringt er auch zu anderen Mitarbeitern harsche Einschätzungen vor. – Die Entlassung Goldschmidts aus dem Bibliotheksdienst ist dokumentiert in einem Aktenvermerk des Direktors Karl Julius Hartmann vom Februar 1935 für das Reichserziehungsministerium: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76/759 (vgl. Happel ebd.). Hartmann war, aus Göttingen kommend, erst im November 1934 Direktor in Münster geworden, nur um bereits im Juli 1935 als Direktor nach Göttingen zurückzukehren. Zu ihm siehe die ausführliche Studie von Wilfried Enderle: Karl Julius Hartmann als Direktor der Universitätsbibliothek in Göttingen (1935–1958), in: Knoche/Schmitz (wie Anm. 8) S. 193–223, hier S. 197f.

²⁸ Zu Arthur Spanier vgl. den Artikel im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Bd. 2,2, München usw.: Saur 1983, S. 1097, sowie Werner Schochow:

In den Verwaltungsstrukturen der Wissenschaftlichen Bibliotheken²⁹ war ab 1933, einhergehend mit dem Verlust der politischen Selbständigkeit der deutschen Länder, eine starke Tendenz zur Zentralisierung zu konstatieren. Die entscheidende Machtzentrale wurde das 1934 gegründete und ab 1935, in Übernahme der Funktionen des Preußischen Kultusministeriums, auch für die Bibliotheken in Preußen zuständige Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter dem Altphilologen und Gymnasiallehrer Bernhard Rust, Parteimitglied seit 1925. Dem im Ministerium gebildeten Amt für Wissenschaft unterstanden die Wissenschaftlichen Bibliotheken; zuständig war der frühere Bibliothekar der Bayerischen Staatsbibliothek Rudolf Kummer, überzeugter Antisemit, Nationalsozialist der ersten Stunde und Teilnehmer am Hitler-Putsch von 1923. Im selben Jahr hatte der Orientalist eine Anstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten. Kummer wurde nun auf Empfehlung des Generaldirektors der Preußischen Staatsbibliothek, Hugo Andres Krüß, vom Minister zum Referatsleiter berufen, während in München der „Alte Kämpfer“ der NSDAP Rudolf Buttmann Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek wurde. Kummer spielte auch bei der Selbstgleichschaltung des Vereins Deutscher Bibliothekare eine entscheidende Rolle und wurde 1935 in den Vereinsausschuss gewählt. Kummer und Krüß müssen ohne Zweifel als die beiden einflussreichsten Gestalten im deutschen Bibliothekswesen der zwölf Jahre NS-Diktatur gesehen werden.

In den Sog der Zentralisierung gerieten auch zwei andere Institutionen des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens: Der Beirat für Bibliotheksangelegenheiten beim Preußischen Kultusministerium wurde 1936 in einen Reichsbeirat

Arthur Spanier: die stille Autorität, in: ders., Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld (ZfBB Sonderheft 87), Frankfurt a. M.: Klostermann 2005, S. 335–344; Müller-Jerina, Zwischen Ausgrenzung und Vernichtung (wie Anm. 24) S. 241; ders., Schicksale jüdischer VDB-Mitglieder (wie Anm. 24) S. 119f. Über die Hochschule berichtet detailliert Heinz-Hermann Völker: Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin 1900–1942, in: Hartmut Walravens (Hrsg.), Bibliographie und Berichte: Festschrift für Werner Schochow, München usw.: Saur 1990, S. 196–230. Das Hebrew Union College in Cincinnati bemühte sich ab 1935 durch ein Stipendienprogramm und Gastdozenturen um Emigrationsmöglichkeiten für Angehörige der Hochschule; 1938 beschloss man angesichts des steigenden Verfolgungsdrucks, ein dem Union College angeschlossenes Jewish College in Exile mit 25 Berufungen zu gründen. Doch die Visaerteilung durch die US-Behörden gestaltete sich zäh, so dass Spanier in den Niederlanden festsaß und schließlich deportiert wurde: siehe ebd. S. 227f.

²⁹ Einen guten Überblick bietet Jan-Pieter Barbian: Die Bibliotheksbürokratie: politische Kontrolle und Steuerung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in den Jahren 1934 bis 1945, in: Bödeker/Böttje (wie Anm. 16) S. 11–34; ausführlich: ders. (wie Anm. 19) S. 81–192: „Der institutionelle Aufbau der Mediendiktatur und ihre Macht über das Buch“; ders.: Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, München: Deutscher Taschenbuch-Verlag 1995, S. 773–811 und S. 855–859.

umgewandelt, dem ex officio der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek vorsah; dem Ersten Direktor der Staatsbibliothek kam der stellvertretende Vorsitz zu. Damit war Krüß in alle bibliothekspolitischen Fragen von Bedeutung eingebunden, und auch in allen wichtigeren Personalangelegenheiten war sein Placet erforderlich.³⁰ Die enge Verbindung zum Ministerium und zu Rudolf Kummer, der als Vertreter des Ministers im Beirat saß, bildete die wichtigste machtpolitische Achse im Wissenschaftlichen Bibliothekswesen der NS-Zeit.

Daneben wurden die bibliotheksbezogenen Gremien der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft) organisatorisch in die Preußische Staatsbibliothek eingegliedert, wobei sie allerdings als Dienststellen des Reichsministeriums geführt wurden. Dies betraf vor allem den Ausschuss für Bibliotheksangelegenheiten, Vorläufer des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der heutigen DFG, wo insbesondere die Erwerbung ausländischer wissenschaftlicher Literatur koordiniert und finanziert worden war. Diese Funktion erfüllten nun das „Beschaffungsamts der Deutschen Bibliotheken“, der „Deutsch-Ausländische Buchtausch“ sowie die „Reichstauschstelle“ in der Preußischen Staatsbibliothek. Es kann nicht überraschen, dass in deren Tätigkeit sich immer wieder auch die Geheime Staatspolizei einschaltete, die – teils auch über die Finanzbehörden – beschlagnahmte Privatbibliotheken zur Verfügung stellte, eigene Verbotslisten führte und im Buchhandel, bei Verlagen und vor allem in Öffentlichen Büchereien Beschlagnahmungen durchführte, um die Literatur dann auch den Wissenschaftlichen Archivbibliotheken anzubieten, die sie zur Bestandsergänzung bereitwillig nutzten. Schließlich spielte die Gestapo auch im Kriegsverlauf eine wichtige Mittlerrolle bei der Übereignung von Raubgut.

Obwohl das Rust-Ministerium und das Referat Kummer in der Macht-hierarchie des NS-Bibliothekswesens – unter wesentlicher Einbeziehung der Preußischen Staatsbibliothek und ihres Generaldirektors – die Hauptachse des Durchgriffs der Politik auf das Wissenschaftliche Bibliothekswesen bildeten, entfaltete sich auch in diesem Bereich die für die Herrschaftsstrukturen des Nationalsozialismus typische unübersichtliche Polykratie konkurrierender Machtfaktoren zwischen Partei, Verwaltung, Ministerien, Gestapo, SS und

³⁰ Die Sitzungsprotokolle des Reichsbeirats hat Manfred Komorowski ediert: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten (1937–1943), *Bibliothek – Forschung und Praxis* 16 (1992) S. 66–98. Sie befinden sich – zusammen mit dem weiteren Archivmaterial – im Archiv der Staatsbibliothek, während die Akten des Preußischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten, dem bis 1932 aktiven Vorgängergremium, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz liegen. Die in der Staatsbibliothek vorhandene Überlieferung wird von Komorowski aus den Akten der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken ergänzt in Fällen, wo in Berlin nur eine Konzeptfassung, in München jedoch das definitive Sitzungsprotokoll erhalten ist (ebd. S. 67).